

## NACHT

Kies und Geröll. Und ein Scherbenton, dünn,  
als Zuspruch der Stunde.

Augentausch, endlich, zur Unzeit:

bildbeständig,

verholzt

die Netzhaut –:

das Ewigkeitszeichen.

Denkbar:

droben, im Weltgestänge,

sterngleich,

das Rot zweier Münder.

Hörbar (vor Morgen?): ein Stein,

der den andern zum Ziel nahm.

PAUL CELAN

EX-MÊKH ist der Name für ein niederländisches Künstlerkollektiv, das aus Ellen Rodenberg, Kees Koomen und Maarten Schepers besteht. Seit 2006 existiert das Kollektiv unter dem aus den Anfangsbuchstaben der Vornamen gebildeten Akronym. Wer, wie ich es versucht habe, dem Akronym auf die Spur kommen will, steht vor einem Rätsel und bleibt an dem geheimnisvollen „H“ hängen. Die Lösung ist einfach: Zu Beginn der künstlerischen Kollaborationen war Hans Ensink op Kemna mit von der Partie und das Kollektiv ein Quartett. Geschichte sollte bewahrt werden, weshalb seine Namensspur nicht gelöscht, sondern dem Akronym das Präfix EX vorangesetzt wurde.

Das Jahresthema von A-Trans ist der Begriff der Reziprozität, ein Terminus der Soziologie, der das Prinzip der Gegenseitigkeit bezeichnet, das sich durch die menschliche Gesellschaft ziehen sollte. Trotz derzeitig großer und demonstrativer Hilfsbereitschaft für die Kriegs- und Armuts-Flüchtlinge bin ich hier vorsichtig und habe den Konjunktiv gewählt.

In der englischen Version des Begriffs Reciprocity ist die Stadt – City elementar in den letzten beiden Silben eingeschrieben.

Das Künstlertrio EX-MÊKH ist ein Beispiel für das Prinzip der Reziprozität oder besser der Gegenseitigkeit. Die drei Künstler pflegen ihre ganz individuelle Arbeit und haben seit 2006 eine Zusammenarbeit begonnen, die inklusive dieser in 18 gemeinsame Ausstellungen mündete.

Ausstellungsthema und Titel werden gemeinsam entwickelt, aber die individuelle Freiheit des Einzelnen dabei nicht beschnitten. Oft sucht das Kollektiv zusätzlich den Austausch mit anderen Künstlern. 2012 haben sie, in Anlehnung an die surrealistische Praxis des cadavre exquis-Verfahrens folgend, jeweils Künstler dazu geladen, die dann ihre Arbeiten positioniert

haben, ohne dass bekannt war, was zu erwarten ist. In den gemeinsamen Ausstellungen ist jeder für seine Arbeit selber verantwortlich, begibt sich aber in einen gemeinsamen Kontext.

In diesen beiden Räumen kann man dies deutlich sehen, denn zwischen den einzelnen Werken bilden sich Sichtachsen, die das vom Betrachter erfasste Bild sofort zu einem Eindruck der kollektiven Komposition macht.

Ellen Rodenberg und Kees Koomen haben beide Malerei studiert, die sie in traditioneller Weise, mit Pinsel auf ein Trägermaterial, auch heute noch ausüben. Beide haben aber die Malerei dreidimensional in den Raum hin erweitert und kommen damit medial in die Nähe von Martin Schepers, der Bildhauerei studierte und diese mit unterschiedlichen Materialien betreibt. Schepers baut unter anderem Skulpturen, die, wie anhand der im vorderen Raum sichtbaren Werke, deutliche Assoziationen zu Mobiliar und Behausung evozieren.

Zuerst einmal vor dem Galerieschaufenster, die Andeutung eines Hauses oder eines Raumes in Größe einer Vitrine mit Glas, Nut und Feder, gekrönt von einer *Sansevieria trifasciata*, auch als Schwiegermutterzunge bekannt. Die Pflanze war ein Hit in den 1950er- und 1960er-Jahren und gilt als perfekte Reminiszenz einer bürgerlich bis spießbürgerlichen Behaglichkeit. Dagegen erinnert die aus einem Ikea-Karton geformte Behausung auf einer Palette an die selbstgebauten Unterkünfte der nichtsesshaften oder obdachlosen Menschen, mit denen wir aufgrund der Abkopplung und Ausrangierung einer sog. Unterschicht immer stärker konfrontiert werden. Passenderweise trägt das IKEA-Möbelstück den schwedischen Namen „Friheten“ was in der deutschen Sprache Freiheit bedeutet. Zynisch könnte man ergänzen: Freiheit von Einkommen, Wohnung und sozialem Netz

Interessanterweise hat Schepers die Kartonskulptur innen mit einer kleinen Perserbrücke und einer seiner Trophäen, aus Acryl geformte und anschließend bemalte Wandskulpturen, ausgestattet. Beide architektonischen Skulpturen können unabhängig voneinander gesehen oder als dichotomische Spannung begriffen werden. Dieses In-Bezugsetzen, Blickachsen sehen und entsprechend zu begreifen, aber auch wieder zu entkoppeln, um die Arbeiten als individuelle Setzung wahrzunehmen, könnte als künstlerisches Programm des Kollektivs gesehen werden.

Eine Achse zieht sich von einem Zeitungsfoto, das Helmut Kohl und François Mitterrand Hand in Hand in Verdun mit einer Versöhnungsgeste am 22.9.1984, 70 Jahre nach Ersten Weltkrieg zeigt. Koomen hat die Geste diese Fotos so berührt wie ihn auf der anderen Seite jemand wie Wladimir Putin abstößt. Der russische Präsident, bestimmt kein „lupenreiner Demokrat“ wie ihn Gerhard Schröder bezeichnete, wird hegemonial und massenmedial als das Böse schlechthin verurteilt. Dieser Dämonisierung kann ich mich aus Gründen der Verhältnismäßigkeit hier allerdings nicht anschließen.

Ellen Rodenberg hat, wie bereits erwähnt, ihre Malerei in die dritte Dimension erweitert. Das Spiel mit Farbfeldern führt sie mit Plastikfolie im Innen- wie auch im Außenraum fort. Dabei bestückt sie große Flächen mit Rechtecken verschiedenfarbiger Folien. Assoziationen zu Flaggen entstehen, führen aber in Leer, denn die von Rodenberg gewählten Kombinationen existieren nicht. Das assoziative Andocken an den Kontext von Nationalstaatlichkeit irritiert den Betrachter, öffnet aber schließlich seinen Blick für eine andere Variante von Farbfeldmalerei, die gleichzeitig

die Wahrnehmung des Raumes, ob innen oder außen verändern. Das Komponieren der Farben führt sie im skulpturalen Medium weiter und drapiert Plastikplanen auf Arrangements aus Tischplatten und Untergestellen. Es sind alles industriell gefertigte Produkte, die hier zum Einsatz kommen. Die große Installation im hinteren Raum wurde von ihr mit einer Abdeckfolie überzogen. Sie ermöglicht einen semitransparenten Durchblick und lässt die einzelnen Elemente der Komposition schemenhaft erahnen. Die Hülle gibt der Konstellation eine geschlossene Oberfläche und eigene Ansicht, die als kompakte skulpturale Form gesehen werden kann. Am Fuße sind kreisförmig herum sind Reproduktionen einer unverpackten und völlig anders arrangierten Version aus einer älteren Ausstellung ausgelegt. Kunst, Variation, Reproduktion und Rezeption in einem Prozess. Das Prozesshafte ihrer Arbeit wird ebenso deutlich an dem Trolley, der auf den flüchtigen Blick an die Wagen der Putzkolonnen in den Großraumbüros erinnert. Rodenbergs Trolley allerdings ist mit ihrem Arbeitsmaterial und ihren Werkzeugen bestückt und als mobile Skulptur zu begreifen. Falls die Position einen der Künstlerkollegen stören sollte, kann er ihn getrost an einen andern Ort verschieben, so dass sich wieder neue Werkbezüge bzw. Blickachsen ergeben.

An einer Wand im vorderen Raum werden Sie den englischen und wunderbar poetischen Satz „You and me a secret alliance“ lesen. Er stammt von dem jüdischen Mystiker Schlomo (ben Meschullam) de Piera, der im 14./15. Jahrhundert in Spanien lebte. Kees Koomen hat dieses spirituell-philosophische Zitat mit den typisch bunten Kunststoffbuchstaben für Kinder an der Wand platziert. Altehrwürdige Weisheit und industrielle Moderne treffen hier profan aufeinander. Dieser Satz korrespondiert in gewisser Weise mit dem Titel der Ausstellung „Augentausch“. Diese

Wortschöpfung stammt von dem berühmten Lyriker Paul Celan, der den Neologismus in seinem Gedicht „Nacht“ benutzte, das sich in seinem 1959 veröffentlichten Lyrikband „Sprachgitter“ befindet. Paul Celan gehört zu den Heros oder Helden von Kees Koomen, weshalb Sie hier sein gemaltes Portrait des großen Lyrikers finden. Ohne mich hier an einem Interpretationsversuch der Celanschen Begriffe zu verheben, so ist doch sicher, dass bei Celan immer auch ein lyrisches Ich auf ein poetisches Du (wer immer damit gemeint ist) trifft. Ein Augentausch könnte ein Perspektivwechsel meinen, ein Austausch von Standpunkten, der aber den Willen zur Aus-ein-ander-setzung bedingt. Damit gehen aber beide, das „Ich“ und das „Du“ einen Bund der Kommunikation ein, oder um es mit den Worten Schlomo (ben Meschullam) de Piera zu sagen, sie gehen eine „geheime Allianz“ ein. Diese Bereitschaft zur Allianz ist auch bei den Besuchern dieses kollektiven Environments aus individuellen künstlerischen Positionen gefordert.

Denn, Kunst zu betrachten, ist eine Tätigkeit, die mit Reflexion zu tun hat und im Kopf des Betrachters stattfindet. Für Marcel Duchamp ist die Wahrnehmung der Kunst durch den Betrachter ein existenzieller Vorgang und eigentlich das Wesenhafte von Kunst. Koomen hängt eines seiner Bilder an einen noch Blätter tragenden Ast. Der Ast wird seine Blätter im Laufe der Ausstellung verlieren. Der Ast könnte hier als metaphorischer Verweis auf ein Rhizom dienen, denn Kunst speist sich wurzelhaft aus vielen Quellen und Einflüssen. Eine Quelle ist bestimmt die autobiografische, weshalb es keineswegs verwunderlich ist, wenn alte Tagebuchaufzeichnungen von Kees Koomen hier an anderer Stelle an einem Ast baumeln und Bilder als Roadmaps von Koomens Reisen gezeigt werden. Auch ein Spiegel wurde an einem Ast hängend und im Raum

schwebend positioniert. Darin spiegeln sich sowohl ein Teil des Raumes sowie der jeweilige Betrachter. Aus dem Prozess der Reflektion wird – unter der Maßgabe, dass die von Schlomo (ben Meschullam) de Piera angerufene geheime Allianz funktioniert – der Vorgang der Reflexion. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen interessante Gespräche und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.